

# Die Bedeutung einer altbernischen Familie im kirchlichen Leben der Heimat

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 52

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648269>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau wie eine Seifenblase. Wenige schätzbare Möbel standen umher. Ein kleiner, helfender Hund sprang herum, dem es nichts auszumachen schien, wo er stand und ging, seinen Unrat auszubreiten. Es stank abscheulich.

Die noblen Leute besaßen fast alles nur in der Einzahl. Sie hatten einen Tisch und einen Stuhl, und ich weiß noch gut, wie komisch es mir vorkam, als am nächsten Morgen Onkel und Tante Fausenmacher ihr Frühstück einnahmen und jedes die eine Hälfte ihres wertigen Hinterteils auf dem Stuhle und die andere in der Luft hatte. Und es zwick mich sozusagen noch heute am ganzen Leibe in der Erinnerung, denn ich konnte trotz meiner Müdigkeit die ganze Nacht kein Auge zutun, weil ich auf dem elenden, mit Lappen gestopften Kanapee, das für mich als Bett hergerichtet worden war, immer wieder von Wanzen überfallen wurde.

Wenn ich meinen Neujahrstagen Namen geben müßte, so würde ich den bei Onkel und Tante verlebten das Wanzenneujahr heißen. Ich kann nicht wohl behaupten, daß es ein Fest war. Dennoch: wenn ich jetzt gehegt und gepflegt, mit warmen Pantoffeln an den Füßen, die Hände behaglich über meinem schon etwas zu runden Bäuchlein gefaltet, vor einem Glase Punsch sitze und die Neujahrsglocken wieder einmal läuten höre, denke ich doch gerne an jene kummervolle Nacht zurück. Ihr Geheimnisvolles ist mit stärkeren Wurzeln in mir verwachsen als alles andere.

Aber nun beginnen die Glocken zu klingen. Viel Glück zum Neuen!

## Die Bedeutung einer altbernischen Familie im kirchlichen Leben der Heimat.

Die Stadt Bern besaß in den ersten Jahren nach ihrer Gründung nur eine Kapelle, bedient vom Kaplan des Nachbardorfes Köniz. Im Jahr 1232 wurde ungefähr dort, wo jetzt das Chor des Münsters steht, die Leutkirche erbaut, die bis in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts das Zentrum des kirchlichen Lebens blieb. Bis zum Jahre 1485 lag die Beforgung der kirchlichen Funktionen in den Händen der Deutschritter der Komturei Köniz, welche letztere erst im Jahre 1729 aufgehoben wurde.

Im Jahre 1420 beschloß die Bürgerschaft, aufgemuntert durch Papst Martin V., die Leutkirche durch ein der nunmehrigen Bedeutung Berns entsprechendes Bauwerk zu ersetzen. Unter der Leitung verschiedener Baumeister erhielt das Berner Münster bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts diejenige Ausdehnung und Gestalt, die ihm bis vor wenig Jahrzehnten geblieben sind.

Der erste Baumeister war Matthäus Enfinger von Ulm, der den Bau von seiner Grundsteinlegung am 21. März 1421 hinweg volle dreißig Jahre geleitet hat. Einer seiner bedeutendsten Nachfolger war Peter Pfister von Basel; ihm verdankt man das 1517 vollendete Chorgewölbe. Unter den Steinmetzen, die seine Pläne zur Ausführung brachten, war wohl Rudolf Dick, der Sohn des Ratsherrn Johannes Dick, der tüchtigste. Man nannte ihn denn auch den „Chormann“ oder „Thormann“, und sein Name und Wappen, ein Patriarchenkreuz, waren am Kanzelpfeiler eingehauen. Wie er selber am Bau des Berner Münsters mitgearbeitet, so haben im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten nicht weniger als neunzehn seiner Nachkommen mitgearbeitet am Bau der „Bernischen Landeskirche“. Sein Sohn Rudolf Dick, ebenfalls Steinmetz, verheiratete sich im Jahre 1541 mit Katharina Grünenfeld. Von den beiden Söhnen dieses Ehepaars war der ältere Johannes Dick (1546—1610) Dekan am Münster, der jüngere Lienhard Dick (1548—1586) Pfarrer zu Messen.

Unter den Nachkommen zu Defans finden sich sechs Pfarrer; sein ältester Sohn, Johannes Dick (1569—1622) war Pfarrer zu Bolligen, der zweite Rudolf Dick (1580 bis 1631) Pfarrer zu Meiringen.

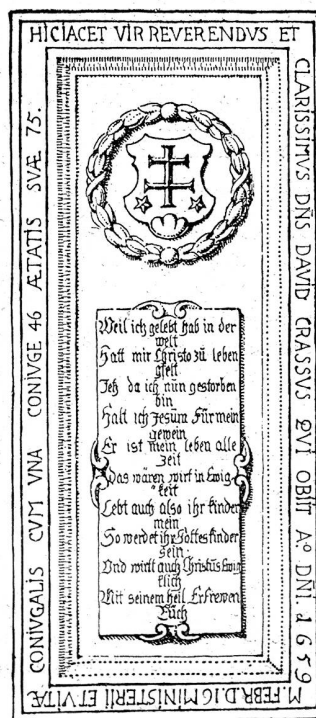
Der erstere Sohn war Samuel Dick (1604—1656) Pfarrer in Oberbalm.

Rudolf hatte in direkter Folge drei Pfarrer zu Nachkommen, nämlich den Enkel Samuel Dick (1664—1738), Pfarrer in Oberdiebichbach, den Urenkel Johann Jakob Dick (1701—1746), Pfarrer zu Spiez und den Urenkel Johannes Jakob Dick (1742—1775), Pfarrer in Bolligen. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts starb die Linie des Defans aus; diejenige seines Bruders Lienhard erhielt sich bis auf die Gegenwart und zählte noch elf Pfarrer. Da ist zunächst Lienhards Sohn David Dick (1584—1659), Pfarrer in Wichtrach. Er wurde 1584 in Messen geboren. kam 1612 als Helfer nach Unterseen, war nacheinander Pfarrer in Diemtigen und Erlenbach, kam 1628 als zweiter Pfarrer nach Thun und 1631 nach Wichtrach, wo er 1659 gestorben ist. Seine dankbare Gemeinde widmete ihm eine schöne Grabplatte mit bedeutsamer Inschrift im Chor ihrer Kirche.

Dauids zahlreiche Nachkommen waren zunächst durch Generationen hindurch in der Hauptsache tüchtige Handwerksmeister, und zwar Drechsler, Uhrenmacher und Büchsenmacher; die letzteren trugen den Ruhm ihres Gewerbes sogar in deutsche Lande; sie waren Hofbüchsenmacher beim Landgrafen Carl von Hessen-Kassel. Erst von der vierten Generation tauchen wieder die Pfarrer auf.

Da ist Johann Jakob Dick (1714—1779), Pfarrer in Lüßlingen und Johann Franz Dick (1726—1773), Pfarrer in Bolligen.

Dann kommen Franz Ludwig Dick (1782—1850), Pfarrer in Signau und sein Sohn Karl Emanuel Dick (1813—1876), Pfarrer in Rapperswil und nachmaliger Straußhauspfarrer zu Bern.



Grabplatte des David Dick  
Pfarrer in Wichtrach

✕ 1584  
† 1659

Ein Johann Jakob Dick (1769—1803) war Pfarrer in Binelz. Besonders aber sind zu nennen: Karl David Dick (1769—1834), Pfarrer in Barga und seine 3 Söhne.

Karl Friedrich Did (1809—1879), Pfarrer in Nigers.  
Rudolf Emanuel Did (1817—1888), Feldprediger im  
Sonderbundsfeldzug, dann Pfarrer in Pieterlen.

Albrecht Ludwig Did (1820—1872), Pfarrer in Ugen-  
storf.

Der letzte Pfarrer der Familie Did ist Emanuel Jo-  
hann Guido Did (1843—1908), Pfarrer in Frauenkappelen,  
und von 1905 an Pfarrer am Zieglerhospital in Bern.

Mitgeteilt von Karl Wilhelm Did, Architekt.

## Inspäktion i der Linde.

Am vergangene Wiehnachtsmorge het's mi zoge, dr alt  
Bremgartefriedhof ufzueche. Es si bald einisch vierzg Jahr  
här, wo-n-i als chlyne Pöfeler im Lindequartier umegstrolcht  
bi. Drum bi-n-i vom Bahnhof z'Fueß dür d'Willette gange,  
ha links und rächts güggelet, was sech da alles verändertet  
heig. Aber es isch dert so ziemli alles glych blibe. Nume  
dert, wo dr Profässer Kocher gwohnt het, isch es anders  
worde. Susch het sech d'Willette im große Ganze zeigt,  
wie-n-i se no in Erinnerung ha gha. Wo-n-i du aber gäge  
d'Linde zuechume, bi-n-i doch e chly nachdänklech worde.  
D'Wirtschaft z'unterischt am Büelstutz, wo sälbzyt dr Herr  
Ketterer mustergültig gfuehrt het, isch i ander Händ über-  
gange. Vo Peter Kramers Baumaterialg'schäft gseht me  
nümme viel. Ueberhaupt, scho dr erst Blic het mer gseit,  
daß die neuu Zyt i dr Linde Zug ghalte het. D'Villa  
Herzog versteckt sech hinter Wulkehrater-Lehrbuebe. Die  
chlyni Meßg näbem Postbüro isch verschwunde. Wär fuehrt  
wohl ds Postbüro? Früecher het das dr Herr Tchanz  
gmaacht, e große, liebe Herr.

Ch aber nei! Dä groß Wirtschaftsgarte „zur Linde“  
isch abgholzt worde, e Autogarage steit dert. Aber jitz fah't  
Berwundere ericht rächt a. D'Marbrier Gränicher, Paris u  
Umbehr hei ihri guete Geschäft andere Händ übergä. Papa  
Mumpredchts großi Schrynerei steit lär. Gägenüber isch Frou  
Kuerts Chrämmerlade. O, wie mängisch hei mer dert Fänkel  
und Süehholz gfouft; speter sogar Zigarettkli! I gange  
wynter! Was chunnt jitz? Aebe ja, d'Schmitte. Wie mängi  
Stund si mir Lindeler dert gstande u hei em Vater Hür-  
zeler, däm prächtige, flöhige Schmiedmeister, u em Steiner-  
Ruedi, sim erste Gsell, zuegluegt, we si em Hirter siner  
schwäre Chlöbe h'schlage hei oder die große glüegige Reife  
über die neue Wageredli vom Meister Bivian zoge hei.  
Es schmürzelet nümme nach Hornspäh, das lustige Am-  
boßglütt isch verstummt. Aber ds Friedbüehlschulhus steit  
no stolz ungerhär em Galgehübeli. Wie mängs Weggli ha-n-i  
für d'Lehrere, Fräulein Kummer, bim Bed Wägli dörfe hole?  
— Dr Sattler Müller het si Ahle uf d'Snte gleit u rueht us  
vo sym Tagwärd. Näbezueche isch dr Schuelgarte gsi. Dert  
het dr Lehrer Tordi siner Bient gha u mit sine Buebe  
g'gartnet. D'Friedhofverwaltig het d'Hand uf dä Garte  
gleit, die feine Spalierbäum umgmaacht. Kentlige, äntlige  
chunnt es liebs, altbekannts Gesicht zum Vorschn: Ds Gasser  
Züsi. Uf en erste Blic hei mer enander kennt. Zwar si  
siner Haar um d'Schläfe graue worde u d'Stirne runzelig,  
aber es isch no üses Züsi, üses liebe Gasser Züsi, wo sit  
bald füzg Jahr bim Ngang vom Friedhof Chränz ver-  
chouft, bi Käge u Sunneschn, bi Schnee u Sturm. Mir  
schüttle enander d'Händ, chöme i ds Brichte ine u vernime  
all das, was mi wunder gno het.

Im Friedhof sueche-n-i es bestimmts Grab, nämli das  
vom lahme Stäffe, wo o jede eltere Lindeler, Länggähler  
u Ufberholliger kennt het. U zwar vo allne sine guete Snte.

Zu mir Jugedzyt si miner Eltere a dr Wohlestraf  
gwohnt. Das Hus isch früecher i dr Willette gstande, dert,  
wo d'Villa Marquard jeze steit. Im Barterre het dr

Theaterdiräkter Karl Broich gwohnt; als Näbenerwärb het  
är es Bierdepot gfuehrt für die durstige Gießer, aber o



D' Blumefrau „Gasser-Züsi“ bim Bremgartefriedhof.  
(Phot. Gebr. Künzli.)

d'Zuehrme vo dr Ziegelei Enmatt u d'Chüdergrüebeler si  
ständigi Chunde gsi. Im obere Stock si miner Eltere gwohnt,  
u z'oberischt i-n-ere Mansarde het üse Stäffe ghüeslet. I  
jüngere Jahre het er bi-me-ne Brüggebou Unfall gmaacht,  
es schwärs Nestüd isch ihm uf d'Ächse gfallt, so daß si  
ihm dr Arm hei müeche abnäh. Vo Unfallversicherig het me  
sälb Zyt no nit viel gwüßt. Jedefalls het Stäffe nüt  
übercho u isch uf d'Wohltätigkeit agwiese gsi. Zwar het är  
i dr Seilereie Kupferschmied, wo längs dr Friedhofmur unter  
der prächtige Ulmeallee Schnür und Seil gmaacht het, es  
Pöschtel gha. Aer het nämli die fertigi War vo dert i  
Kupferschmieds Lade a dr Züghusgaf müeche transportiere.  
Kupferschmieds si gueti Lüt gi u hei däm Stäffe viel  
Guets ta. U susch het er no allne Orte e guti Seel gha.  
Zu dene hei d'Frou Hirter im Stadtbach u mi Muetter  
ghört. Es Täller Suppe isch er sicher gsi; aber mit nüt  
het me ne meh chönne erfreue als mit grünem Choppsalat  
mit rächt viel u furem Essig. Da het er chönne rühele wie nes  
jungs Fülü, we-mer ihm so ne grohi Schüfle voll usebracht  
hei. Wäsche het är sech nit guet chönne wäge ihm strup-  
pierte Arm. Aber wenn är im Summer mit müede u wunde  
Füeh isch heicho, so het er d'Schueh u d'Strümpf abzoge,  
het Broichs Philax grüeft, u dä het ihm de müeche siner  
Füeh abschläde! Die zwe si gueti Fründe gsi.

Das Hus a dr Wohlestraf isch i ander Händ Übergange,  
die Lüt hei müeche zügge, Broichs si nach Wien, mir i Mat-  
tehof, u dr Stäffe het sech o es anders Budeli müeche sueche.  
Vo dert a het's afa böse mit ihm, u nach e paar Jährli  
het är dr Lindekehr z'letschmal gmaacht. Mir hei jis Grab  
mit Strytte gschmüdt.

Am Wiehnachtsmorge ha-n-i das Grab gsuecht u  
gfunde. D'Strytte hei alls überwucheret; es Blatt stede-  
n-i i ds Chnopfloch u brichte i Gedanke mit mym liebe  
Stäffe.